

Vater und Sohn

Jan & Franz Josef Degenhardt · Nein, so spannend sei das gar nicht gewesen. Dass sein Vater zwischen Rechtsanwalts-Tätigkeit und Chansoniers-Rolle lebte, habe er so anfangs nie mitbekommen. Schließlich habe der ja auch kaum als Jurist gearbeitet. Eher schon blieb dem Sohn das merkwürdige Gefühl in Erinnerung, als die Deutschlehrerin den Text zu ‚Spiel nicht mit den Schmuttelkindern‘ aufschlagen ließ und vielsagend anmerkte: „Das hat ja dein Vater geschrieben.“



FOTO: PR

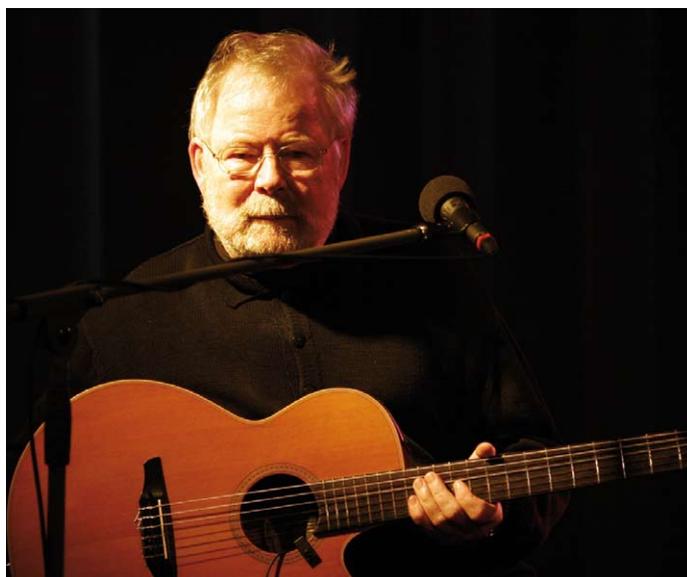


FOTO: THOMAS RANKE

Jan & Franz Josef Degenhardt - zwischen Schmuttelkindern und Schallplattenpreis

So richtig hart kommt es für einen Teenager allerdings, wenn die Familie wegen ihrer politischen Ansichten angefeindet wird: Franz Josef Degenhardt hat als überzeugter Marxist zumindest für die grundlegenden Anliegen der RAF ein gewisses Verständnis; er möchte nicht, dass Staat und Presse diese Anliegen kriminalisieren und die Justiz den Rechtsstaat wegen ein paar politischen Gewalttättern verbiegt. Und

schon wird er in die Schublade eines sogenannten „Sympathisanten“ gesteckt.

Sohn Jan muss mit der Außenseiterposition leben. Es hilft, dass er seinen Vater anerkennen und respektieren kann. Denn er hat diesen immer als einen Menschen erlebt, der Situationen schnell und scharfsinnig erfasst und auch sprachlich sofort in eine prägnante Form zu bringen vermag. Eine Fähigkeit, die

es dem Sohn fast unmöglich macht, den Vater einmal hinter das Licht zu führen – und der die deutsche Sprache einige ihrer brilliantesten Momente verdankt.

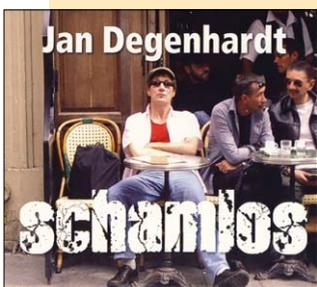
Bestandsaufnahme im Wirtschaftswunderland Während das Wirtschaftswunderland sich mittels stumpfsinniger Schlager aus der Alltagsenge in exotische Fernen hinausträumt, legen Franz Josef Degenhardts Chansons den Finger in die wirklichen Wunden. Die pralle Sinnlichkeit der ‚Schmuttelkinder‘ stellt Gegenbilder dar zur pseudo-gebildeten, gutbürgerlichen Erfolgsgesellschaft. Die gnadenlose kindliche Häme, die den Refrain textlich wie musikalisch durchzieht, die blitzsaubere Analyse bundesrepublikanischen Miefs und die trockene Ironie des Erzähltons – man muss kein Marxist sein, um das zu schätzen.

Andererseits kann Degenhardt Anteilnahme an tragischen Biographien unauffällig mit hintergründiger Kritik an den Verhältnissen verbinden: ‚Sie wünschten sich ein Kind / doch dann wurde es ein Auto‘ dürfte die sprachlich prägnanteste Veranschaulichung der von Marx behaupteten Entfremdung des Menschen im

AKTUELLE PRODUKTION

Jan Degenhardt: Schamlos (2011, Conträr)

Zugegeben: Jan Degenhardt hat viele Titel nur ins Deutsche übertragen; die Musik stammt hier meist von Joan Baez, Judy Collins, Dirk Powell, Paul Millns oder Josh Ritter. Und doch stellt diese Produktion einen bedeutenden Fortschritt deutscher Musik dar. Trotz tausender Anläufe findet sich hier wohl erstmals die geglückte Verschmelzung hohen textlichen und musikalischen Anspruchs zu einem originellen, selbstverständlichen Ganzen, das man sich mit Vergnügen wiederholt anhören kann: keine biedereren, hölzernen, peinlichen Zeilen, auch keine produktionstechnisch aufgepöppelte Einfallslosigkeit. Vielleicht kann Jan Degenhardt als Dichter zukünftig auch seine politische Entrüstung ebenfalls in solch entwaffnende Geschichten gießen wie in die schwule Eifersuchtsgeschichte ‚Florian‘. Doch seine herrliche Mixtur aus Latin-Rhythmen, Blues, Piano-Ballade, Rap oder Calypso mit schönen Cajon-Grooves und flinken Gitarrensoli geht gleichermaßen ans Herz und in die Beine. *Michael Lohr*





Franz Josef Degenhardt

Spiel nicht mit den Schmutzdelkindern

(1965, Polydor)

Väterchen Franz (1966, Polydor)

Wenn der Senator erzählt (1968, Polydor)

Degenhardt Live (1968, Polydor)

Im Jahr der Schweine (1969, Polydor)

Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen (1973, Polydor)

Junge Paare auf Bänken – Degenhardt

singt **George Brassens** (1986, Polydor)

Weiter im Text (1996, Polydor)

Quantensprung (2002, Koch Universal)

Dreizehnbogen (2008, Koch Universal)

Jan Degenhardt

Aufbruch (1999, Conträr)

Stimmen hinterm Spiegel (2004, Conträr)

Schamlos (2011, Conträr)



ONLINE-INFO

www.franz-josef-degenhardt.de

www.j-degenhardt.de

kapitalistischen Zeitalter darstellen – dazu eine, die ohne moralinsauren Beigeschmack auskommt.

Vor allem aber benutzt Degenhardt klare, schlichte Alltagssprache. Als Deutschlehrer noch Ergriffenheit als höchstes lyrisches Gut, klassisches Pathos als Gipfel der Poesie und Schillers Idealismus als Zivilisationsfundament predigen, liefert Degenhardts unbestechlich-konkreter Gegenwartsbezug einen unschätzbaren Beitrag zur Entstaubung des Deutschen von rückwärtsgewandter Ästhetik. Ein erschreckend realistisches Lied wie ‚Deutscher Sonntag‘ wischt auch gut 40 Jahre nach seinem Erscheinen noch immer die Wirklichkeitsblinde Fünfzigerjahre-Nostalgie eines Götz Alsmann vom Tisch; wenn ‚Die Spinne Langeweile‘ Fäden spinnt, weiß man, dass man das Adenauer-Deutschland nichts ernstlich zurückhaben möchte.

DKP und DDR, Rock-Musik und Joan Baez

Dabei steht es damals um Degenhardts sozialistische Sache eigentlich nie so gut, wie er in ‚Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen‘ singt – er tritt enttäuscht aus der SPD aus, und seine neue politische Heimat, die DKP, sieht ausgerechnet in der DDR eine tragfähige Alternative zum westlichen Modell. Dieser grundlegende Irrtum ist allerdings nicht die Ursache dafür, dass Franz Josef Degenhardt seit seinem 80. Geburtstag die Öffentlichkeit meidet und nicht mehr künstlerisch in Erscheinung tritt. Er betrachte sein umfassendes (Lebens-)Werk als abgeschlossen und habe auch mit Altersproblemen zu kämpfen, sagt Sohn Jan. Verbittert sei sein Vater keineswegs, betont er; vielmehr fühle der sich 20 Jahre nach dem Mauerfall durch die Entwicklung der letzten Jahre bestätigt in seiner lebenslangen Meinung, dass Geld viel zu dumm sei, um die Welt vernünftig zu regieren, und dass man ein intelligentes, humanes Gegenmodell entwickeln müsste.

Sein politisches Engagement erspart Franz Josef Degenhardt die fast bürgerlichen Konflikte mit seinen Kindern nicht ganz: „Um uns ein bisschen wegzubringen von dieser Rock-Musik, die wir hörten und machten, haben unsere Eltern irgendwann mal gesagt: Joan Baez gibt ein Konzert in Hamburg, die solltet ihr euch anhören. Und ich habe gedacht: Mein Gott, eine Frau allein mit Akustikgitarre auf der Bühne – was soll das? Meine Mutter hat uns jedenfalls dahin mitgenommen. Und Joan Baez kommt auf die Bühne, fängt an zu singen, spielt Gitarre, und ich denke: Das ist doch nicht möglich! Es hat mich völlig umgehauen.“

Jan Degenhardt spielt zu diesem Zeitpunkt bereits autodidaktisch Dylan und Santana auf der Gitarre, mit gelegentlichen Musikschulstunden, aber selbst das Erlebnis mit Joan Baez führt nicht zum Wunsch, sein Hobby zum Beruf zu machen. Merkwürdig eigentlich. Denn Künstler sind in seiner Familie geradezu an der Tagesordnung: Tante Gertrude ist Illustratorin, Bruder Kai Gitarrist und Produzent, Cousine Annette Gitarristin und Komponistin. Doch eben weil er zwischen Künstlern aufwächst, scheut Jan Degenhardt das „Offene und Komplizierte“ an deren Leben und wählt das Gegensätzliche: er wird Jurist. Nach Studium und Referendariat unterrichtet er sein Fach noch eine Weile an der Uni, bevor er sich als Anwalt in Greifswald niederlässt, wo er auch bis heute seine Kanzlei betreibt.

Als sich dort langsam Routine einstellt, werden auch seine beiden Pflegekinder flügge; er hat mit Ende 30 Freiraum für einen neuen Lebensinhalt. Die Musik bietet sich an. Jan Degenhardt hat stets musiziert und neue Lieder skizziert – nebenbei. Er erinnert sich an die Teilnahme an einer ertragsarmen juristischen Fortbildung, dass er sich dort wegträumt und noch vor Sitzungsende einen Song fertig hat. Was er nie gezielt verfolgt hat, kann nun zumindest etwas konsequenter behandelt werden.

Preis der deutschen Schallplattenkritik

Der Gedanke, seine Anwaltsexistenz ganz zugunsten eines Musikerdaseins aufzugeben, kommt ihm dabei nie. „Ich mache Nischenmusik, und die wirft einfach nicht genug ab, um mir einen Lebensunterhalt in der Form zu sichern, wie ich mir das vorstelle.“ Als er beginnt, mit seinen Liedern aufzutreten und dann auch noch mit Freunden eine CD einspielt, geschieht dies eigentlich nur aus Spaß. Doch er wird damit ernster genommen als gedacht: „Und dann hatte ich plötzlich den Folk-Förderpreis.“

Was ihm solche Ehrungen einbringt, ist ein zumindest in Deutschland bisher weitgehend unbekannter Mix aus rhythmischer Musikalität und textlich-gedanklichem Niveau. Wer glaubt, einen zweiten, nur moderneren Franz Josef Degenhardt hören zu können, der wird enttäuscht. Zwar zeigt Jan Degenhardt im Gespräch durchaus Sympathien für die politischen Anliegen seines Vaters; doch erst in seiner neuesten CD hat sich dies auch niedergeschlagen – freilich eher in der allgemeinen Sorge um die politisch-geistige Kultur in diesem Land.

Ansonsten überwiegt bei Jan Degenhardt eine vielschichtige Song-Poesie, die Privates mit Politischem mehrfach vermischt und sich wie bei ‚Mantel aus Brokat‘ eindimensionalen Interpretationen verweigert. Und noch etwas unterscheidet ihn von seinem Vater: Dass man Franz Josef Degenhardts Chansons pfeifen oder dazu tanzen würde erscheint fast ausgeschlossen. Dass die Musik ein eigenes Leben auch ohne ihre starken Texte führt, zeichnet aber eben die Songs des Sohnes aus. In Carlos Ramos (Perkussion) und Christian Renz (Keyboards) prägen ihn zwei exzellente musikalische Begleiter. Dank dieser Lateinamerikaner erhalten Degenhardts Chansons immer wieder einen Touch von Tanz und Rhythmus, lebt ein fast politikbaretistischer Titel wie ‚Demokratie‘ durch hinreißenden Schwung, der das tendenziell Predigthafte des Inhalts ausgleicht und das fantasievoll Freidenkerische betont. Und der ohrwurmartige Titelsong seiner neuen CD ‚Schamlos‘ könnte durchaus auch im Mainstream-Radio laufen.

Mit seiner Bildersprache, seinen häufig homosexuellen Themen und dem Klartext seiner politischen Songs hat ein Jan Degenhardt wohl kaum eine Chance bei Sendern, die sich an den Wünschen der Musikindustriegiganten orientieren. So bleibt sein Biotop das Folk-Festival und die Kleinkunsthöhle. Und auch wenn Jan Degenhardt sich selbst nicht als virtuoseren Ausnahmegeristen sieht, obwohl er die verschiedenen lateinamerikanischen Rhythmen seiner Alben zur Not auch solo auf die Bühne zaubern könnte, so zeigt er bei solchen Gelegenheiten, dass er sehr wohl einiges mehr beherrscht als ein bisschen Folkpicking und das Dutzend der gängigsten Griffe in der ersten Lage. Für ‚Schamlos‘ jedenfalls hat er jüngst zu Recht den renommierten Preis der Deutschen Schallplattenkritik bekommen.

